

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr. Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Mittwoch

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

13
Februar

Nr. 37 1918
Verantwortlich: Dr. phil. Franz Gucke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Eilens. Oestrich; für Geschäftsliches und den Anzeigenenteil: J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für den Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Postgebühr. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 30 Pf., Reklamazeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigenannahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postfachamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Elementare Bewalten

In wenigen Tagen ist ein Jahr vergangen, seit unter gütiger Weisheit Englands große Massen von Soldaten in Petersburg ankommen, die die Minister ins Gefängnis warfen und den Dänen entkronen. Im tiefsten Grunde handelt es sich keineswegs um eine politische Revolution, die Massen ließen sich von politischen Führern misbrauchen, um durch den Umsturz Freiheit oder alsbald zu geordneten Verhältnissen zu gelangen. Brot und Frieden — unter diesem Rufe zogen Hunderttausende von Menschen durch die Straßen. Mit elementarer Gewalt erzwang die Friedenssehnsucht, sie überstürzte alle Stöße und Dämme. Dann tauchte Herr Kerenski auf, der das Versprechen gab, die Wünsche des Volkes zu befriedigen. Völligere Zeit tat er auch, als ob er wirklich geneigt sei, den Frieden herbeizuführen. Dann stellte sich heraus, daß man mit einem gefügigen Werkzeug Großbritanniens zu tun hatte. Doch die elementare Gewalt ließ sich nicht unterdrücken. Der ersten Revolution folgte die zweite, an die Stelle von Sozialisten traten Anarchisten, die wilden waren, mit der Vergangenheit völlig zu brechen. Der zweite erkannten sie nicht an, auch die Kriegslarte wollten sie nicht gelassen lassen. Wie sie sich in ihren Köpfen die Welt malten, so sollte sie nun auch in die Wirklichkeit überführt werden. Die Anarchisten waren verblendet genug, um eine Lösung der Proletarier in allen Ländern zu erwarten. Sie glaubten, es bedürfte nur eines Stosches und Millionen von Revolutionären würden die Hände in den Schoß legen. Millionen wurden Schweiß und Sichel zu Boden werfen. Das sollte sich bald als arge Täuschung herausstellen. So kam denn eine russische Legation nach Berlin, um mit den verhassten Regierungen der Mittelmächte über den Frieden zu verhandeln. Und trotz dessen wollten einen Frieden, der nicht einen Frieden, der mit den Regierungen geschlossen wurde, sondern mit anarchistischen Personen der Mittelmächte. Aber ihre theoretischen Pläne scheiterten, mußten an der Wand der Tatsachen scheitern. Die Mittelmächte reagierten auf die Pläne der Sozialisten nicht, insofern die russischen Massen keine Gewalttätigkeiten, kommunistischen und kommunistischen Gewalttätigkeiten auf die Segnungen des Friedens zu verheißten. Wenn Trotski sich schließlich herbeiließ, den Krieg für beendet zu erklären und die Demobilisierung auf allen Fronten anzuordnen, so warierte er dem Trude der Massen, von Teufel, der von Petersburg aus auf ihn auszuwirken würde.

Der Krieg ist beendet, die Demobilisierung anzuordnen. Das ist der gegenwärtige Zustand. In der Berliner Presse nehmen die Behauptungen zu Boden, die hinsichtlich der Zukunft einen breiten Raum ein. Man spricht von einer Winterkälte, die Trotski, von arglistigen Plänen, die er bei besserer Gelegenheit durchzuführen wolle. Das ist richtig, daß dem Verdächtig der Weltrevolution alles zugunsten ist. Denn ihm kommt es nur auf seine Ideen an, die Frage, wie die Idee des eigenen Volkes zu lindern sind, ist demgemäß in den Hintergrund. Über die Welt werden auch hier die elementaren Gewalten, die von der Volkseele hervorgerufen, sich durchsetzen. Trotski hat kapitalisiert, bedingungslos hat er vor dem Willen der russischen Masse und vor der energischen Forderung der Mittelmächte. Ein anderer Ausweg fand für ihn nicht zu Gebote. Teilweise ist die letzte Lage und die Zukunft formlos. Die deutsche Regierung und unsere oberste Verwaltung damit einverstanden sein werden, ist ungewiss fraglich. Denn schließlich genügt es nicht, den Kriegszustand für beendet zu erklären. Die Kriegszustand der Dinge muß von beiden Seiten anerkannt werden. Tatsächlich hat Trotski diese Anerkennung ausgedrückt, indem er den Mittelmächten alles überläßt. Vielleicht wird über den Krieg eine Art Ultimatum an die Macht in Petersburg ergehen. Vielleicht wird man auch alle für die Zukunft gültigen Maßnahmen, um dann von der russischen Regierung die Zustimmung zu fordern. Aber das alles sind diplomatische und staatsrechtliche Fragen. Sie mögen wichtig sein, doch sie treten nicht gegenüber dem Willen des russischen Volkes, das ein Ende des Krieges verlangt. Trotski träumt von dem deutschen Frieden zu helfen. Er aus dem russischen oder prinzipiellen Grund, ist nicht wirklich belanglos, das ist die Bedingung, daß der Krieg beendet ist, daß demobilisiert wird, daß der russische Friedens und Trotski, sondern der kategorischen Forderung des russischen Volkes entspricht.

In dem künftigen und geschichtlich beispiellosen Sozialismus Trotski hat der Entschluß der russischen Massen in hohen Maße beigetragen. Das Ansehen dieses Mannes, die meisten Menschen, die man kennt, sind infolge der Aufhebung der Grenzen schon vorher eintraten war. Das alles aber mögen sie gewisse Bedenken, die der Zukunft nicht unterdrückt haben. In den letzten Verhandlungen in Brüssel-Bonn hat der deutsche Seite deutsch geredet, die russische Seite hat in ihre Rechte. Deutschland hat sich nicht erköpft, ein längeres Dinarieren zu betreiben, sondern durch mühe Redereien war es dem Herrn Trotski vielleicht nicht unangenehm, wenn er sich einzig und allein von seiner Theorie leiten lassen konnte. Aber er mußte sich dem Trud der russischen Masse weihen, die den Frieden wollte. So blieb ihm nur die Wahl, mit seinem Kabinett geschickt zu werden

oder aber in irgend einer Form die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen. Auch hier zeigt sich wieder, was Festigkeit und Stetigkeit vermagen. Je mehr wir den geschichtlichen Fortschritt nachgehen, umso breiter werden ihre Forderungen. Und dann kehren sie nach Petersburg zurück, um dort sich laut ihrer Politik zu rühmen. Die Deutschen seien zu Kreuze gefahren, man habe den Imperialisten der Mittelmächte den Willen der russischen Freiheit aufgedrückt! Solche Urteile waren in den letzten Wochen in der russischen Presse immer wieder zu lesen. Das Volk tröstete sich in der Hoffnung, daß durch diese Art der Verhandlungen ein günstiger Friede erlangt werden könne. Falsch war es, solche Hoffnungen zu nähren. Mit dem Augenblick, da wir weniger gute Miene zum bösen Spiel machten, hatter wir das Spiel gewonnen. Trotski kapitulierte. Das ist ein großer Erfolg, wie sich die Verhältnisse aus Unstimmigkeiten entwickeln mögen. Die Lage Trotski sind ebenfalls gefährlich, und wenn er am Ruder bleibt, dann muß er sich beugen dem Willen der Masse, die den Frieden fordert. Man mag denken die letzten Vorgänge in Brüssel-Bonn denken wie man will, sie sind ein gewaltiger Fortschritt auf dem Wege zur allgemeinen Liquidation des Krieges. In russischen Betrachtungen ist das kein Platz mehr. Was jetzt geschieht, mag die Diplomaten und Völkerrechtler lebhaft interessieren, die Völker der Mittelmächte können in dem Erreichten zufriedener sein. Großrussland ist von dem Kampfbühne abgetreten. Es überläßt den Mittelmächten die Behauptung der Länge im Osten allein. Und wenn noch einzelnen Toren hoffen sollten, auf dem allgemeinen Friedenskongress die deutschen Maßnahmen zurückgängig zu machen, unsere Diplomatie wird schon dafür sorgen, daß die Maximalisten diplomatisch ebenso ausbieten, wie sie militärisch ausgeführt haben.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 12. Februar (28. T. B. Amtlich). Welcher Kriegsschauplatz. An vielen Stellen der Front ist die Frontlinie zurückgegangen. In Italien sind die Fronten südlich von St. Cassiano und an dem südlichen Ausläufer am Garzavato wieder erfolgreiche Eroberungen durch unsere Truppen erzielt worden. Zwischen Nizza und der Küste von Menton sind die Fronten zurückgegangen. In der Gegend von Remonaulle verhalten sich die Fronten ruhig.

Östlicher Kriegsschauplatz. Die militärische Lage ist an der Front gegenüber den Großen und Rumänen unverändert. In Italienische Front. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden tagüber lebhafter Feuerskampf. In der Gegend von St. Cassiano sind unsere Truppen die Fronten aus kleinen Stellungen; hierbei wurden 6 Offiziere und 170 Mann als Gefangene eingebracht.

Von der mazedonischen Front nichts Neues.

Abendbericht
B. T. B. Berlin, 12. Febr. (Amtlich). Weltlich von der Front kam die Gefechtsstärke nach dem Scheitern französischer Vorstöße am Nachmittag wieder ab.

Der österreichische Bericht

B. T. B. Wien, 12. Febr. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Gebiet des Monte Altona lebhafter Artilleriekampf. Südlich von Balkano waren unsere Truppen den Feind aus kleinen Stellungen; hierbei wurden 6 Offiziere und 170 Mann als Gefangene eingebracht.

Engländer Schlachten 1917

(III. Schlacht.)

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:
Der Misserfolg der Handoffensive, unser Sieg in Italien und die mehr und mehr schwindende Aussicht auf russische Unterstützung, machten die englische Führung an den Gedanken gebracht haben, vor Jahresabschluss ihr Glück mit einem Experiment zu versuchen, dessen Resultat ihr in unserm Durchbruch der italienischen Front vorzuziehen möchte. Sie wählte hierzu eine Front, auf der bereits erhebliche Diversionen in Stellung lagen, und Mittel, die in dem Moment der Heberhebung und der Auslösung ihrer Überlegenheit an Material bestanden. Diese Heberhebung bezog sich diesmal nicht so sehr auf die Artillerie als auf die Massierung der Tanks, deren man zur Heberhebung unserer Kräfte in der Front bedurfte. Nach dem ersten gemeinsamen Aufmarsch hinter der Front brach endlich von Cambrai der Gegner am 20. November 8 Uhr vormittags ohne nennenswerte Artillerievorbereitung hinter zwei Reihen von insgesamt vierhundert Tanks gegen unsere Stellungen zwischen Mooswert und Vauxort vor. Es gelang ihm durch überwältigenden Eindruck tief in unsere Stellungen einzudringen. Unsere Truppen zeigten sich jedoch der britischen Lage voll gewachsen und demotiviert, unterhielt durch roch herbelebende Anwesenheit, den feindlichen Aufmarsch zu bestimmten Grenzen zu dämmen. Besonders heftig wurde um den Berg von Mooswert, Bouillon und La Bois-Wald gekämpft. Einzelne Stellungen in voller Stärke die folgenden Tage an. Die Verluste des Gegners aber, seiner Erfolgs zum Durchbruch zu stoppen, schwebeten an der Haltung unserer über alles Lob erhabenen Divisionen.

Wald verließ unsere Führung über so viel Kräfte, daß sie einen Angriff gegen die westliche Front ins Werk setzen konnte. Am 20. November haben wir zu kontrollieren. Das war, das unüberwindlich dem Feinde nicht nur die russischen Kräfte, sondern auch die englischen Stellungen vor dem 20. November Anmarsch. Die folgenden Tage schwebten der englischen Divisionen in der Gegend von Cambrai, schwebeten an der Haltung unserer über alles Lob erhabenen Divisionen.

völlig überwältigend und niemals in den Bereich der Möglichkeit gestelltes schweres Niederlage. Die Wirkung, die sie auf das englische Heer und Volk ausübte, bringt sich deutlich in englischer Paraphrase und in der englischen Presse wieder.

Rumänien

Berlin, 12. Febr. In ausländischen Zeitungen sind Nachrichten darüber verbreitet, daß durch den Generalfeldmarschall Mackensen am 6. Februar im Namen der deutschen Regierung an die rumänische Regierung ein Ultimatum wegen des Eintritts in Friedensverhandlungen gerichtet worden ist. Der Beginn dieser Friedensverhandlungen hat sich, wie wir hören, verzögert, weil durch den Sturz Bratianus keine verhandlungsfähige rumänische Regierung vorhanden war. Das Kabinett Averescu ist erst vorgestern gebildet worden, so daß über den Zeitpunkt des Beginns der Verhandlungen genaue Nachrichten noch nicht vorliegen.

Frankreichs Blutschraube

Als Frankreich vor etwa anderthalb Jahren die Zwangsmaßnahmen auf seine westafrikanischen Kolonien ausdehnte, da war die Antwort der durch die rücksichtslos brutale Art der Rekrutierung erbitterten Eingeborenen der Aufstand gegen die französische Herrschaft. Zahlreiche mußten Truppen zur Niederschlagung der Erhebung nach Westafrika entsandt werden, mit deren Hilfe die „Beruhigung“ allerdings gelang. Der Pariser Regierung aber gleichzeitig die Verweigerung wurde, daß es gefährlich sei, den Bogen zu überfahren. Die Zwangsmaßnahmen hörten auf! Jetzt hat die Notwendigkeit, auf jeden Fall weiteres Menschenmaterial heranzubringen zu müssen, die französische Regierung veranlaßt, trotz der bösen Erfahrungen des Jahres 1916, die Blutschraube erneut anzusetzen und weitere schwarze Mannschaften aus Afrika heranzuziehen. Anfang Januar hat ein Ministerialrat in diesem Sinne beschlossen, gleichzeitig aber — und das läßt einen tiefen Einblick in die Art der früheren Rekrutierung zu — Verfügungen zur Begrenzung der Wohlstand der Eingeborenen der mit dieser Entschärfung begünstigten Kolonien ausstreckt. Wohl um ihnen das Bestreben für Frankreich schmackhafter zu machen, ist der schwarze Deputierte für Senegal, Diagne, mit dem Rang als Generalgouverneur von Westafrika mit der Durchführung der Rekrutierung und der „humanitären Maßnahmen zum Schutze der Eingeborenen“ beauftragt worden.

Das neue Verbrechen Frankreichs an der Rasse der Eingeborenen erklärt eine große, fast hoffnungslos anmutende Bewegung durch einen Forderung des französischen Kolonialministers Simon an die Gouverneure der Kolonien unterstellten Gebiete, den französischen Zeitungen soeben unter der unfröhlichen Überschrift: „Die Kolonialpolitik Frankreichs“

veröffentlichten. Darin heißt es: „In dem Augenblick, wo Frankreich mehr denn jemals alles an die siegreiche Verteidigung des Westens setzen muß, wo es ohne Zögern den Jahrgang 1918 zur Verteidigung des kolonialen Bodens herbeißt, hat die Regierung der Republik die Pflicht (...), die zahllose Bevölkerung der westafrikanischen Besitzungen nochmals zu einem Beweis ihrer Zuversicht (...) und Treue aufzurufen. Sie weiß, daß Westafrika Bewohner für ohne Schwäche die neuen Soldaten geben werden, die sie braucht! Diese Völker verstehen es, daß Frankreichs Ruf an sie sie zur Höhe der Bewohner Frankreichs erhebt. In den Reihen des französischen Heeres kämpfen heißt für sie, sich für immer auf die Seite der von unseren Feinden bedrohten Zivilisation stellen.“

„Schaffen Sie Soldaten, lassen Sie die Anwerbung auf breiter Basis, erleichtern Sie den Erwerb des Bürgerrechts für die, die hochherzig für Blut für Frankreich vergossen — — —, verbessern Sie die Lebensbedingungen der farbigen schwarzen Bevölkerung: das sind die Aufgaben, die ich Ihnen stelle. Ich rechne auf Sie!“ Und dieses erbarungslose Hinunterdrücken der schwarzen Bevölkerung: das sind die Aufgaben, die ich Ihnen stelle. Ich rechne auf Sie! Und dieses erbarungslose Hinunterdrücken der schwarzen Bevölkerung: das sind die Aufgaben, die ich Ihnen stelle. Ich rechne auf Sie!

Die Sache hat aber noch eine Nebenlinie, die uns sehr nahe berührt. Der Reichsführer hat in seiner neuesten großen Rede im Hauptstadtsaal offen die Rekrutierung der Kolonialbesitzer als deutsches Kriegsziel bezeichnet, nachdem bereits Staatssekretär Dr. Eick in seiner Rede vor der deutschen Kolonialgesellschaft ähnliche Forderungen vertreten hat. Angesichts der Tatsache, daß Frankreich die Aufgaben, die es als Kolonialmacht hatte, so offensichtlich verfehlt hat, indem es seine im von Gott und der Geschichte in die Hand gegebenen Eingeborenen zu nichts anderem zu bringen wußte als zum Opfer auf den europäischen Schlachtfeldern, ist wohl im Namen der Reichslichkeit die Forderung zu stellen berechtigt: Fort mit der Flagge Frankreichs aus Afrika! Sein Verhalten gegen seine Eingeborenen hat ihm für alle Zeit das Recht genommen, das in sein, was jeder moderne Kolonialstaat in erster Linie sein muß: Sägen und Erhalten des vorhandenen! Frankreich war nichts als Beschränker und Vernichter, nicht als ein erbärmlicher Eroberer am Rande der Schwaben und Hunnen, die es verachtete und unglücklich gemacht hat, deren Kräfte kein noch so laut verhetertes Evangelium vom „Schutz des Schwachen“ wieder öffnet! Mag Frankreich sich in Europa einrichten; seinen Recht auf die Wiedervereinigung an der Erbschaft des kolonialen Weltreichs hat es mit der rassistischen Opferung Ungezahlter seiner farbigen Schutzbesetzten selbst das Urteil gesprochen!

Die Vorgänge in Rußland

Die neue Lage gegenüber Trotski

Berlin, 12. Febr. Die letzte Erklärung Trotski in Brüssel-Bonn ist von unseren Unternehmern lediglich zur Kenntnis genommen und nicht als Grundlage für die weiteren Verhandlungen akzeptiert worden. Nach der Auffassung, die in hiesigen politischen Kreisen besteht, bleibt Trotski bis auf weiteres an seine Erklärung gebunden, während wir ihm gegenüber volle Handelsfreiheit haben. Wie wir diese Handelsfreiheit auszuwerten gedenken, darüber wird ein Meinungsaustrausch zwischen der politischen Reichsleitung und der Obersten Verwaltung stattfinden. Reichskanzler Graf Hertling und Staatssekretär von Kühlmann reifen heute in diesem Zweck ins Große Hauptquartier. Bis dahin kann über die politischen Konsequenzen, die aus Trotski's Haltung zu ziehen sind, noch nichts Näheres gesagt werden. Aber so viel steht bereits fest, daß wir uns durch Trotski's entsprechende anderer ganzer bisheriger Haltung nicht den Ort künftiger Verhandlungen vorzeichnen lassen, und zwar weder Petersburg, noch irgendeine neutrale Hauptstadt; denn wir sind nicht gewillt, die Verhandlungen führen zu lassen durch feindliche Agenten und Spione. Bei der Unklarheit der Lage in Petersburg sind Verhandlungen darüber im Gange, ob unsere dortige Kommission nicht zurückgerufen werden soll.

Östlich und Kühlmann beim Kaiser

B. T. B. Berlin, 12. Febr. Reichskanzler Graf von Hertling und Unterstaatssekretär von Kühlmann begaben sich morgen zum Vortrag beim Kaiser in das Große Hauptquartier.

Die Demobilisierung einsehlich

Berlin, 12. Febr. Der russische Oberbefehlshaber Brusilow über sein angebliche Gefangenennahme durch polnische Truppen sind nicht demotiviert hat, ist in Gemeinschaft mit dem Mitglied des Oberkollegiums Sokolowski in einem Rundbrief an alle den russischen Soldaten die Mitteilung von dem Demobilisierungsbefehl gemacht. „Der Krieg ist ein Ende!“ hieß es in dem

Funkpruch, der mit der Aufforderung schloß, die Disziplin zu wahren und durch keine Ausschreitungen den Abmarsch zu stören. Drei Stunden nach der Aufnahme des Funkpruchs erging ein neuer Befehl, die Streikbewegung einzustellen.

Zur litauischen Frage
Berlin, 12. Febr. Der Bischof von Romas Karemick weist anzeigt in Berlin. Er hat Ludendorff im Großen Hauptquartier einen Besuch abgelehnt. Konföderierte Soldaten in Köln mit dem Grafen Dr. von Hartmann und hatte gestern eine Audienz beim Reichskanzler. In Sachen der litauischen Frage ist der Bischof von dem Entgegenkommen, das er im Großen Hauptquartier und beim Reichskanzler gefunden hat, sehr befriedigt. Man wird nach seiner Annahme wohl mit einer baldigen Klärung der litauischen Frage rechnen können.

Annullierung der russischen Staatsanleihen
B. T. B. Petersburg, 12. Febr. Folgendes Dekret über die Annullierung der Staatsanleihen, angenommen in der Sitzung des Zentral-Exekutivkomitees vom 3. Februar, wird veröffentlicht:

1. Alle Staatsanleihen, die von den Regierungen der russischen Sowjetie aufgenommen worden sind, werden von 1. Dezember 1917 (alten Stils) ab für unanfällig erklärt und die dazu gehörigen Kupons nicht mehr bezahlt.
2. Ebenso werden die Garantien ungültig, die von diesen Regierungen für die Anleihen verschiedener Unternehmungen gegeben worden sind.
3. Alle ausländischen Anleihen werden bedingungslos und ohne Ausnahme annulliert.
4. Kurfristige Obligationen bleiben in Kraft. Prozente werden nicht bezahlt. Die Obligationen selbst gelten als Kreditbeleg.
5. Kinderrenten für Bürger, die annuitätlich innere Anleihen bis zu 1000 Rubel besitzen, werden durch Anteil an den neuen Anleihen der russisch-sozialistischen-föderativen Republik ausbezahlt.
6. Die Anleihen in den staatlichen Sparbanken und deren Zinsen sind unanfällig. Die in Besitz der Sowjetischen feindlichen angestrichelten An-

Leiten werden auf die Schuld der Republik über-

7. Heber die Entschädigung von Vermögensschäden und dergl. werden besondere Bestimmungen ausgearbeitet.

8. Die Leitung der Liquidation der Anleihen hat der oberste Volkswirtschaftsrat.

9. Die Ausföhrung ist Aufgabe der Staatsbanken.

10. Die Feststellung der Mindestmittel ist erfolgt durch besondere Kommissionen. Diese haben das Recht, Ersparnisse in vollem Betrage zu annullieren, welche nicht auf dem Wege der Anleihe erworben worden sind, selbst wenn diese die Summe von 5000 Rubel nicht übersteigen.

Kriegsbedingungen ohne Frieden

Berlin, 12. Febr. Die schon mitgeteilt steht der durch Trojtsis Erklärung geschaffene Zustand geschichtlich und völkerrechtlich verzeichnet da. Allerdings sind Kriegsbedingungen ohne Friedensschluss nicht ganz ohne Beispiel in der Geschichte. Das tatsächliche einseitige Aufhören der Feindseligkeiten hat den Krieg beendet; 1718 zwischen Schweden und Polen, 1720 zwischen Spanien und Frankreich, 1807 zwischen Frankreich und Mexiko und 1866 zwischen Preußen und dem kaiserlichen Deutschland. Aber nur eines von den angeführten Beispielen — das letzte hat ohnehin nur den Wert eines Kuriosums — würde eine gewisse Parallele dazu bieten, wenn jetzt tatsächlich auf Grund der Trojtsis Erklärung der Krieg beendet würde, nämlich das von Frankreich und Spanien 1720. Denn sowohl zwischen Schweden und Polen lag 1718 das Meer wie 1807 zwischen Frankreich und Mexiko, und auch das französischspanische Beispiel weist einen bemerkenswerten Unterschied insofern auf, als beide Staaten zwar miteinander eine gemeinsame Seehandelsroute haben und hatten, diese aber durch das Ozeanische der Pyrenäen eine fast völlige Landstraße darstellt. Einen wirklichen Parallelfall zu dem, was Trojtsis jetzt will, sucht man also in der ganzen Geschichte vergebens.

Anhaltend Zukunft

Berlin, 12. Febr. Im „Berl. Tagel.“ bringt der Kriegsberichterstatter Konrad Welt eine Unterredung mit dem russischen General Sotin über die Zukunft Russlands. Der Berichterstatter schreibt folgendes voraus: Schon vor Trojtsis Friedenserklärung begangen sich die russische Demobilisierung als Folge der inneren Auflösung zu vollziehen. Das zur 8. Armee gehörige 18. Korps unter General Sotin machte noch einen letzten Versuch, die rumänische Front zu durchbrechen, mußte aber blutig zurückgeschlagen werden, worauf es bei Kobulew auf österreichischen Boden übertrat. Die französische Führung dieses Korps ist dem General Sotin bekannt. General Sotin sagt: Rußland ist krank, sehr krank. Es ist innerlich ganz zerfallen und bei diesem Zustand glaubt jeder sich ein Stück herauszuschneiden zu dürfen. Aber es wird anders kommen. Rußland ist ein Bär, dem man einen tückischen Biß auf den Kopf verleiht und der dabei viel Blut verlor. Aber der Biß ist nicht tot. Er ist nur betäubt und wird sich bald aufrichten. Ich für meine Person bin tief überzeugt, daß Rußland in kürzester Zeit eine monarchische Regierung haben wird. Wachen Sie mit mir, Rußland kehrt sich noch einer Wiedergeburt. Welt fährt fort: Diese Behauptung des alten, verdienten Generals trübte mich umsonst, als mir hier zuvor einer der genauesten Kenner Rußlands, der berühmte Vorkämpfer der Dukowina, Oberst Fischer, das selbe gesagt hatte.

General Sotin sah sehr kräftig fort: Ich liebe die Volksherrschaft vom Schlege eines Lenin und Trojtsis, aber nur dann, wenn ich mit ihnen in Gesellschaft einen warmen Wein trinke und mich mit ihnen über weltgeschichtliche Fragen unterhalte. Dann sind sie sehr interessant. Wenn ich dann aber aufstehe und ins öffentliche Leben hinausgehe, will ich mit ihnen nichts mehr zu tun haben. Sie sind Idealisten, es läßt sich praktisch mit ihnen nichts machen. Auf die Frage, wie er sich die zukünftige Gestaltung Europas denkt, antwortete Sotin: Was die Ukraine betrifft, so ist es kein Zufall, daß sie als erste Frieden geschlossen hat. In der Ukraine ist die mächtigste bolschewistische Bewegung und ich sehe in ihr einen großen Gedanken, der bald greifbar formen annehmen wird. Doch hier gegen Österreich-Ungarn zu haben ist, behauere ich von Herzen. Wo lagen die Gegenstände? Das ist das größte Verbrechen einer Weichdiplomatie, daß sie einen künftigen Gegensatz zwischen uns und Österreich geschaffen hat und ihn bis zu einem da hergeleitet, der jetzt mit einem Schläge aufgehoben hat, weil er in der Volkseele nicht vorhanden war. Die Versöhnung der gesamten Diplomatie ist neben dem Friedensschlusse das wichtigste Werk, das der Bolschewismus auszuführen ist. Von Deutschland müssen wir Küssen einstellen, das es ein starkes Land ist, dessen Bevölkerung ein noch nie dagewesenes Selbstvertrauen besitzt und auf-

opferungsvoll ist wie selten ein Volk in der Geschichte. Deutschland kämpft um seine Einheit und vielleicht auch um seine Selbstständigkeit.

Ein diplomatischer Schachzug

Bern, 12. Febr. Zur Friedensberufung Trojtsis wird dem „Berl. Tagel.“ von unterrichteter Schweizer Seite mitgeteilt, die Erklärung Trojtsis, den Kriegszustand zu beendigen, ohne einen eigentlichen Friedensvertrag einzugehen, sei ein diplomatischer Schachzug, den die Verbände geboten hätten. Es sei auch ein nicht einmal ungeschickter Ausweg aus einem Dilemma, in das der Volkswirtschaftsrat für auswärtige Angelegenheiten durch die Notwendigkeit versetzt worden sei, einerseits einen Friedensschluß zu schaffen, andererseits der zu befürchtenden Rache der Alliierten zu entgehen. Wie man hört, habe die Entente die maximalistische Regierung wissen lassen, daß Japan und China bereit seien, für den Fall eines Sonderfriedens in Sibirien einzumarschieren und dadurch einen neuen Krieg zu entfesseln. Um den Verbänden nicht zu dieser Maßregel Anlaß zu geben, habe Trojtsis vor dem Abschluß eines eigentlichen Separatfriedens abgehandelt. Juristisch und formell habe er auf diese Weise den Bruch der Bündnisverträge umgangen und die Regelung des zukünftigen Verhältnisses mit den Feinden auf die allgemeine Friedenskonferenz verschoben.

Die deutsche Kommission für Aem

Berlin, 12. Febr. An die Spitze der Kommission, die nach Aem geht, um zunächst über wirtschaftliche und handelspolitische Angelegenheiten zu verhandeln, ist der frühere Reichskammerherr Rumm von Schwarzenfeld betraut.

Freude in Bulgarien

Sofia, 12. Febr. (W. B.) Meldung der Koener Bulgaren. Gestern teilte der stellvertretende Ministerpräsident Peschew in der Sotranze eine Depesche mit, in der Radoslawow, das Haupt der bulgarischen Delegation bei der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk, dem Kabinett von der russischen Erklärung über die Beendigung des Krieges mit dem Hinweis auf die der vollständigen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten Kenntnis gibt und seine Glückwünsche für die Restruktion und das bulgarische Volk anläßlich des mit Rußland eingetretenen Friedens ausdrückt. Die Befreiung der Depesche wurde mit einem Beifallsturm auf allen Banken aufgenommen. Die Sotranze beschloß, die Sitzung zu Ehren des Friedens aufzuheben.

Ausgehobene Einberufungen

Basel, 12. Febr. Die „Morning Post“ meldet aus Vasa vom 9. Febr.: Die für den 13. Februar ausgeschrieben Einberufungsbefehle für die im Januar ausgemusterten rumänischen Wehrpflichtigen sind ausgehoben worden. General Avarescu hat neben der Ministerpräsidenten auch das Amt als Armeekommandant übernommen.

Die Erfolge zur See

Weitere 20 000 Tonnen

Berlin, 12. Febr. (W. B. Amtlich.) Neue U-Booteerfolge aus dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20 000 Brutto-Registertonnen. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Darunter befanden sich zwei große Dampfer von etwa 3000 Brutto-Registertonnen, deren einer der Bibby-Typus angehört.

Ein englischer Zerstörer sinkt

Basel, 12. Febr. Nach einer amtlichen Londoner Meldung ist der englische Zerstörer „Dover“ in der Nacht zum 8. Februar im Armeekanal infolge eines Zusammenstoßes gesunken; ein Mann wird vermißt.

Fortsetzung des Krieges

Thronrede des Königs von England

Haag, 12. Febr. Die parlamentarische Sitzung in London wurde heute mittag durch den König mit den üblichen Zeremonien eröffnet. Der König hielt folgende Thronrede: Meine Lords und Gentlemen! Die Bedrohungen des Krieges machen es zu einer Notwendigkeit, nach einer kurzen Unterbrechung Sie wieder zusammenzubringen. Die Fortschritte, welche ich und meine Verbündeten gemacht haben, den Krieg fortzusetzen, sind durch die Bestellungen beider Regierungen bekräftigt worden. Feststellungen, die eine begründete Zustimmung meiner Völker im gesamten Weltreich gefunden haben und eine Grundlage dafür abgeben, wie der gegenwärtige Krieg beendet werden kann. Die deutsche Regierung hat aber unsere gerechten Forderungen für die Wiedergutmachung be-

genen Unrechts ignoriert, ebenso unsere Forderungen nach Garantien gegen eine Wiederholung dieses Unrechts. Ihre Repräsentanten lehnen jede Verpflichtung für sich selbst ab, während sie die berechtigten Arbeitsansprüche anderer vereinen. Solange die Feinde die Grundzüge, die sie verstoßen haben, nicht anerkennen, Grundzüge, auf denen ein ehrenvoller Friede geschlossen werden kann, ist es unsere Pflicht, den Krieg fortzusetzen, mit aller Kraft, die wir zur Verfügung haben. Ich habe das volle Vertrauen, daß meine Streitkräfte mit denen meiner getreuen Verbündeten den Krieg fortsetzen werden mit derselben entschloßenen Energie, wie meine Völker zubause, und daß sie dem endgültigen Triumph der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen werden. Ich habe die Vertreter meiner Dominions und meines indischen Kaiserreiches zu einer Sitzung des Reichsrats zusammenberufen, damit ich wiederum ihren Rat entgegennehmen kann in Fragen, die das gemeinsame Interesse des britischen Reiches betreffen. Meine Herren! Die Forderung tritt an Sie heran, für die Bedürfnisse des kämpfenden Heeres sowohl als auch für die nationale Finanz zu sorgen. Meine Lords und Gentlemen! Der Krieg ist auf seinem kritischen Höhepunkt angelangt und erfordert die Erfüllung aller Pflichten. Vertrauensvoll empfehle ich Ihrem Patriotismus die Maßnahmen, die Ihnen zur Befähigung vorgelegt werden und erliche den Segen des Allmächtigen für Ihre Arbeiten.

Niederkunft der französischen Exat

Ein Bericht vom französischen Ackerbau-Ministerium enthält sehr ungünstige Zahlen über die Getreideernte in Frankreich. Der Bericht sagt: In normalen Jahren produzierte Frankreich jährlich 90 Millionen Zentner Weizen gleich 1,5 Millionen Tons, in 1915 60 Millionen Zentner gleich 1,2 Millionen Tons, in 1916 58 Millionen Zentner gleich 1,1 Millionen Tons, in 1917 35 Millionen Zentner gleich 700 000 Tons. Diese enorme Abnahme ist zum großen Teil dem U-Bootskrieg zuzuschreiben, welcher verhindert, daß der Phosphatdünger in Frankreich eingeführt wird. In Frankreich verwendet man hauptsächlich natürliche Phosphate. Superphosphate und Thomaphosphate. Die natürlichen Phosphate kamen von Algier und Tunis. Aus Mangel an Frachttraum haben diese Importe aufgehört. Die Superphosphate wurden in Frankreich hergestellt mit Phosphorschwefelsäure erzeugt; aber diese Produkte sind alle für militärische Zwecke beschlagnahmt. Die Thomaphosphatfelsen kamen früher aus den Fabriken in Nordfrankreich und fallen deshalb auch aus. Schwefelammoniak gibt es auch nicht mehr. Aus allen diesen Gründen ist die Lage für Frankreich mit Bezug auf Getreide denkbar schlecht und beforgniserregend.

Berlin über die Wahlreform

Berlin, 12. Febr. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Aus Anlaß einer Unterredung, zu der der Herr Reichskanzler und Ministerpräsident der beiden Präsidenten des Abgeordnetenhauses hüten lassen, machte er dem letzteren folgende Mitteilung: Es ist dem Ministerpräsidenten in letzter Zeit von verschiedenen Seiten — auch in der Presse — unterbreitet worden, daß er nicht mit der gleichen Entschlossenheit wie bei seinem Amtsantritt für die Wahlrechtsreform einträte. Er wolle diese Unterbreitung mit aller Schärfe zurückweisen, denn er habe sein Wort gegeben, für die Wahlreform einzutreten zu wollen, und er werde dieses Wort halten. Er ermahne zwar durchaus an, daß die ganze Zukunft Deutschlands und Deutschlands von einer so entscheidenden und bedeutungsvollen Vorlage abhängen und daß die parlamentarische Wahlrechtsreform eine sehr gründliche und eingehende Darlegung erfordere und daher nicht in kurzer Zeit erledigt werden könne, aber er müsse andererseits Willen auskommen zu lassen, die Wahlrechtsreform mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu Ende zu bringen.

Eine Rede Wilsons

Haag, 12. Febr. Wilson führte in einer Rede aus: Eternit muß gesagt haben, daß seine Anschauungen mir vorher mitgeteilt worden sind, und daß ich den Inhalt seiner Rede schon zu der Zeit kannte, wo er sie hielt. Ich habe keinerlei Mittelungen davon empfangen, was er die Ansicht hatte zu sagen. Es bestand natürlich kein Grund, warum er sich besonders mit mir in Verbindung setzen sollte. Ich bin sehr zufrieden, einen Teil seiner öffentlichen Äußerungen zu bilden. Graf Hertlings Antwort ist, das muß ich sagen, sehr vage und sehr vortrend. Sie ist voll von doppelseitigen Phrasen, und es ist nicht klar, worin er damit zielt. Sie atmete einen ganz anderen Geist als den Eternits und hat wahrscheinlich die entgegengesetzten Ziele. Sie befreit zu meinem Bedauern

viel mehr den ungünstigen Eindruck, den die Unterhandlungen in Brest-Litowsk auf uns gemacht haben, als daß sie diesen Eindruck irgendwie wagt. Seine Befriedigung und Annahme unserer allgemeinen Prinzipien führt nicht zu einer praktischen Schlußfolgerung. Er weigert sich, sie auf bestimmte Punkte anzuwenden, die die Verwirklichung jeder definitiven Lösung bilden müßten. Er scheint jedoch darauf zu bestehen, daß die Prinzipien auf Allgemeinheiten beschränkt bleiben und er will, daß bei verschiedenen Sonderfragen, nämlich die territorialen und die Souveränitätsfragen, die verschiedenen Fragen, von deren Regelung die Annahme des Friedens durch die 23 jetzt im Krieg befindlichen Staaten abhängen muß, beschritten und geregelt werden sollen nicht in einem allgemeinen Rat, sondern separat durch die Nationen, die in Folge von Interessen oder Nachbarschaft das unmittelbare Interesse daran haben. Die Methode, die der deutsche Reichskanzler vorschlägt, ist die Methode des Wiener Kongresses. Wir können und wollen daraus nicht mehr zurückkommen. Was jetzt auf dem Spiel steht, ist der Weltfriede. Wonach wir streben, das ist eine neue internationale Ordnung, die auf einer breiten Basis von Recht und Gerechtigkeit gegründet ist und nicht auf einem Flickfrieden. Ist es möglich, daß Graf Hertling nicht begreift, daß Deutschland mit seinen Verbänden in einer Welt lebt, die tot und vorbei ist? Hat er so ganz die Reichstagsfrage vergessen vom 19. Juli vergessen, oder denkt er absichtlich nicht daran? Darin wird gesprochen über die Bedingungen eines allgemeinen Friedens, nicht über nationale Ausbreitung oder Uebererinnern von Staat zu Staat. Alle Parteien, die in diesen Krieg hineingezogen sind, müssen an der Regelung jeden Streitpunktes teilnehmen, damit einen Frieden, den wir alle garantieren und rechtserhalten können, erfolgen, und damit jeder Punkt einem gemeinsamen Urteil unterworfen worden ist, um auszumachen, ob dieses oder jenes recht und billig ist, eine Tat von Gerechtigkeit und nicht nur ein Abkommen zwischen zwei Monarchen. Die Friedensbedingungen werden die Vereinigten Staaten ebenso viel angehen wie jede andere Nation, der eine leitende Rolle in der gesamten Kultur zugewiesen worden ist. Amerika sieht keinen Weg zum Frieden, bevor die Ursachen des Krieges entfernt sind und eine Wiederholung so gut wie unmöglich gemacht worden ist. Dieser Krieg fand seinen Ursprung in der Verachtung des Rechts der kleinen Nationen und Nationalitäten, die der Einheit und Macht erbeulmen, um ihre Forderungen nach einer gleichberechtigten Politik zu bestimmen. Es müßten jetzt Uebereinkommen getroffen werden, die etwas für die Zukunft unmöglich machen, und diese Uebereinkommen müßten gestiftet werden durch die vereingete Kraft aller Nationen, die das Recht wahren und bereit sind, es um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Wenn die territorialen Regelungen und die politischen Beziehungen zwischen Völkern, die über keine organisierte Macht verfügen, um Widerstand leisten zu können, bestimmt werden müßten durch Uebereinkommen zwischen den mächtigen Regierungen, die am meisten daran interessiert sind, so wie sich dies Graf Hertling vorstellt, warum können denn auch nicht wissenschaftliche Probleme in gleicher Weise behandelt werden? Graf Hertling wünscht die Grundlagen des Industrie- und Handelslebens durch ein Abkommen und durch Garantien gesichert zu sehen. Aber er kann nicht erwarten, daß ihm das gebilligt wird, während die andern Punkte, die durch den Friedensvertrag bestimmt werden müssen nicht in gleicher Weise wie die anderen Probleme behandelt werden.

Graf Eternit scheint einen klaren Blick für die fundamentalen Elemente des Friedens zu haben, doch scheint er sie verbunkeln zu wollen. Er sieht ein, daß ein unabhängiges Polen, gebildet aus allen Völkern, die außer Zweifel sind der polnischen Rasse angehören und aneinandergrenzende Länder bewohnen, eine Sache von europäischem Interesse ist, und daß in dieser Hinsicht natürlich entgegengesetzene Meinungen vorbestehen. Er sieht ferner ein, daß Belgien gekümmert und wieder hergestellt werden muß, gleichgültig, welche Opfer gebracht und welche Konzessionen gemacht werden müssen, und daß seine nationalen Aspirationen befriedigt werden müssen im recht-

Bei den Seefliegern

Der Roman eines Marineleutnants.

Von Max Baerling.

(8. Fortsetzung.) (Schlußwort verboten.) Sie standen im Salon, der zur Straße hin lag. Das elektrische Licht brannte bereits und schien fast wie zärtlich an den roten Sammetpolstern entlang, lag auf dem bunten dicken Teppich, der den ganzen Fußboden bedeckte. Die altpflichtigen Möbel, die seidene Decken, die Silberkerzen, die Blumen, alles war reich und schön, vornehm, aber ohne Wertigkeiten zu sein. „Wenn ich gewußt hätte, daß die Sache dir so arg mißfällt, hätte ich ihn nicht mit eingeladen.“ Mutter, ich möchte aber einmal allein mit Hilde sprechen.“ meinte er jetzt mit welcher, fast kitzelnder Stimme. „Ja, sprich allein mit ihr... Nur frag sie heute noch nicht, ob...“ „Warum nicht?“ Die Mutter bekam sich einen Augenblick. „Ich möchte sie erst vorbereiten... Das hätte ich für richtiger...“ meinte sie dann. Bald darauf kam der Geheimrat herein, und lange dauerte es nicht mehr, da erschienen auch die Gäste.

Die Mutter Hilde war eine mittelgroße Frau, sie trug ein Kleid aus schwarzem Seidenstoff mit Spitzen, um den Hals eine edle Perlenkette, ein Erbstück der Familie, über deren Vererbung sie früher allerdings hin und wieder mit ihrem Mann konferiert hatte; heute aber standen sich die Berengenstein wieder besser, weil Geldern sie unterstülzte. Geldern war nicht der eigentliche Onkel Hilde, sondern der Vater ihrer Mutter. Frau von Berengenstein sahte ihn wie ihren Todfeind, denn die weltläufigen Besichtigungen, die er zu ihm gehörten, waren nach ihrer Meinung nur ungeschicklich, wenn er sich nicht in den gemeinsamen Onkel herangemacht hätte. Sie hielt ihren Professor direkt für einen Erbfeind, legte ihrem Sohn aber Jäger an im Gedanken, daß nichts mehr zu machen war, daß Geldern das Verwunden gehörte und sie nur etwas erbalten konnte, wenn sie sich gut zu ihm stellte. Der Professor selber war eine sympathische

Personlichkeit. Er hatte in seiner Jugend hart gekämpft, und es machte ihm jetzt große Freude, seiner Nichte das Leben und die Karriere leichter zu gestalten.

Hilde groß und schlank, mit abschönden Böhnen und blauen Augen, trug ein rotlich gequiptes Seidenkleid mit langen schmalen rötlichen Bändern. Um den Lippen lag ein leicht schmerzlicher Zug, der hervorgehen konnte, wenn sie sich kränkte, und lieb und weich, wenn sie froh wurde.

Sie hatte im Gegensatz zu Reinhold eine ziemlich hitzige Jugend hinter sich. Aber sie hatte doch jene, man möchte fast sagen heilige Weltfremdeheit des Theoretikers, die auch Geheimrat Dannenberg besaß und ebenso Professor Geldern. Leber eine gewisse Grenze der Weltkenntnis geht den sein echter Gelehrter hinaus. Er macht nie gute Gespräche, aber auch nie dumme Gesandthe, er wird oft betrogen, aber nie gekaust.

Der alte Baron war ein jovialer Herr, der gern Geld durchgebracht hätte, falls er solches reichlicher besessen. Da er aber nicht viel mehr sein eigen nennen konnte, so fand er sich darin, hatte er doch nie gefragt, sondern stets mit Geschäften gemacht, bei denen er aber immer verlor. Seit er auf Gelderns dringenden Rat hiermit eingelöst hatte, konnte die Familie bei einiger Einschränkung von den Sinsen des Vermögens leben. Reinhold Dannenberg warf einen raschen Blick auf Hilde und machte ihre Augen.

Dann streifte sein Blick Professor Geldern. Er sah ihn heute zum ersten Male. Nachdem sie vorgestellt waren, drückten sich die beiden Herren die Hände, mit besonderer Freundlichkeit sogar. „Koch eine Weile verharrete man plaudernd im Salon, dann öffnete das Mädchen die Flügel und man ging ins Esszimmer.“ Hilde ging zwischen dem jungen Leutnant und dem Professor. Und bei Tisch saß sie zwischen beiden. Das Essen war ziemlich knapp. Der Braten fehlte ganz. Nur der Fisch war gut. Baron von Berengenstein kümmerte im Innern weiblich und dachte, daß er sich einen Fraß auch zu Hause hätte haben können. Die Baronin gab der Geheimrätin recht:

„Es ziemt sich nicht zu schmeimen, wenn andere hungern“, sagte sie, jedoch kam es auch ihr nicht ganz von Herzen. Sie hatte gebohrt, endlich einmal ein reelles Stück Fleisch ohne Karte zu erhalten.

Hilde und ihre beiden Nachbarn aber merkten nichts von der Knappheit des Essens.

Frau Geheimrätin Dannenberg sah oben an Tisch, ihr zur Rechten der Baron, zur Linken der Professor. Die Geheimrätin versuchte nun in milderlicher Besorgnis in ein Gespräch zu verstricken. Sie sprach über die Teuerung und die Lebensmittelpreise.

„Wie machen Sie es nur, Herr Professor, in dieser Zeit, wo Sie doch Junggeselle sind?“ fragte sie ihn.

„Ich bekomme manches vom Lande.“

„Er hat doch Besichtigungen“, sagte der Baron.

„Der kann es aufhalten.“

„Aber, Sie bekommen von Ihrem eigenen Gut noch geliefert.“

„Nein, ich bekomme nicht geliefert“, sagte er, dann wandte er sich an Hilde: „Frau Geheimrat meint, wie wir es in Marburg ausपालten?“

„Es ist jetzt nirgends zum Bekken“, sagte Hilde. Das Gespräch drehte sich nun immerfort um die Teuerung und die Lebensmittelpreise, bis die Tasse aufgetrunken wurde.

Neben dem Esstisch befand sich, durch eine Glascheibe getrennt, ein kleines Balkonzimmer, in dem ausländische Pflanzen und Vögel untergebracht waren. Allerdings hatten in letzter Zeit manche Vögel getötet werden müssen, da kein Futter für sie zu erhalten war, aber es waren doch immerhin noch einige hübsche da. Und Reinhold Dannenberg schlug Hilde, die ein großes Interesse für Vögel hatte, nach dem Essen vor, ihr die Tiere zu zeigen. Es kam ziemlich weit her, als er sie frag, ob sie Interesse für ausländische Vögel habe. Aber während sie zusagte und er die Glascheibe öffnete, schwand seine Befangenheit. Ein warmer, feuchter, aber nicht unangenehmer Blätterduft schlug ihnen entgegen. In einem großen Käfig nahe dem Fenster saßen drei gelbgrüne Fledern schlafend auf dem Stäbchen. Sie drängten sich fest zusammen, so als wären sie trotz der Wärme. Darüber hielt eine

Riesenschlammflanze ihre großen schirmförmigen Blätter.

„Die wunderbarlich“, sagte Hilde. „Wie schön ist die schlafen.“

„Es sind zwei Männchen und ein Weibchen. Das Weibchen sitzt in der Mitte“, sagte er.

Es war ihr fast, als wolle er den Worten eine besondere Bedeutung geben, aber sie schaltete sich um und sagte unvermittelt:

„Was denken Sie eigentlich von uns? Ein ganzes Weib reden wir nur vom Essen, das wahr? Und dabei spogen Sie noch vorgehen über die Nordsee, und wir fragen nicht einmal danach. Nehmen Sie uns das nicht recht über.“

„Warum sollten die Menschen hier davon fragen, wie es über dem Meere ist...?“ er lachte.

„Aber Sie müssen uns doch etwas erzählen.“ Sie erwiderte leicht und wandte sich wieder den Vögeln zu.

Die Glascheibe öffnete sich mit leisem Klappen. Der Professor trat ein.

In diesem Augenblick war Reinhold Dannenberg, daß er sich nicht täuschte, daß Professor Geldern nicht der Erbensohn, sondern der Bruder werden war.

Er sah in Hilde Gesicht, aber sie blinzelte beweglich auf die Vögel.

„Das Licht fällt von draußen herein, da können die Fledern nicht schlafen“, sagte sie.

„Wir wollen sie zudecken“, Sie nahm ihren Handschuh und hielt ihn vor den Käfig. „Er überredet sich zu dinn. Haben Sie nicht etwas überredet, irgend ein dunkles Tüchlein?“

Niemand hatte eins.

Dannenberg zog sein Taschentuch über seine Augen.

„Bitte, selbstverständlich“, sagte Dannenberg. Sie legte es sorgfältig über den Käfig.

Die Tiere werden nämlich ganz krank, wenn sie immer im Licht sitzen. Weißt du noch, als ich in Atrich, in den Anlagen am See, da war ja so ein schöner Vogelbauer, riesengroß, er saßen an die hundert Fledern, aber alle waren und fränzlich, nur weil sie jede Nacht im

Die Kosten des Krieges

In der Kammer der bayerischen Reichsräte bracht Graf Preussing folgende Interpellation ein: In die Staatsregierung bereit, über die durch die Kriegskosten verursachte finanzielle Gesamtlage im Reich in ihrer Rückwirkung auf die Bundesstaaten, besonders auf Bayern, einen allgemeinen Überblick zu geben? Wie denkt sich die Staatsregierung angesichts dieser Lage insbesondere die Ausbringung der Mittel für die Versorgung der Kriegsbeteiligten und die wirtschaftliche Aufrechterhaltung der durch den Krieg geschädigten oder zerstörten Gegenden? Finanzminister v. Breunig erklärte sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit. Reichsrat Graf Preussing begründete die Interpellation folgendermaßen: Wenn wir jetzt Frieden schließen, so würde es sich zunächst darum handeln, die Gesamtschulden aufzubringen, die sich aus den lang- und kurzfristigen Anleihen für Kriegszwecke und Aufwendungen für die Wiederherstellung in Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, den deutschen Kolonien und endlich für die Wiederherstellung von Meer und Marine zusammensetzen und wohl allgemein auf über 130 Milliarden berechnet wird. Im Falle eines schlechten Friedens müßten wir den Gedrückten deutscher Gläubiger im Ausland mit 3,3 Milliarden noch versehen, so daß die Summe nur 133,3 Milliarden steigen würde. Wir müssen mit einer Gesamtbelastung von 19,6 Milliarden rechnen, d. h. mit dem vierfachen Steuerbeitrage wie im Frieden. Es ist nahegelegt, daß zunächst das Reich das Gebiet der ihm verfassungsgemäß zugehörten indirekten Steuern verlassen und sich mehr und mehr an die direkte Steuer herandrängen wird, die die Steuerreserve der Bundesstaaten bildet. Laß eine solche Ausdehnung der bundesstaatlichen Steuern die politische Selbständigkeit der Bundesstaaten bedrohen würde, ist schon wiederholt hervorgehoben worden. Wie Bayern dann als wirtschaftlich und politisch selbständiger Staat aufrechtzuerhalten bleiben soll, ist nicht zu verstehen. Wenn von rechts und links in den letzten Jahren, stets unter der Voraussetzung, daß von einer Kriegsschädigung abgesehen würde, die verschiedenartigsten Vorschläge zur Reduzierung des Bedarfs gemacht worden sind, die sämtlich als Dauer- und Mittelmaß eine Vermögenskonfiskation im Minimum von 40 bis 50 Milliarden aufweisen, sei es in Form einer einmaligen Vermögensabgabe oder einer in den Wirkungen ihr gleichkommenden sogenannten Kriegsteuer, wenn es nicht gelingt, die Last teilweise auf unsere Freunde abzuwälzen, so wird nichts anderes übrig bleiben. Wenn auch im dem Verlangen, daß die Feinde die Kriegskosten tragen sollen, eine Lebensfrage der Nation erklährt wird, so möchte ich doch heute dringend wiederholen: Ist sich die Öffentlichkeit über die ganze Tragweite derartiger Maßnahmen im Klaren? Weiß sie, daß bis in die letzten Vermögens bis zu 10000 Mark herabgezogen werden muß, das Vermögensvermögen von Landgütern, Hausgrundstücken und Fabriken in größter Maßnahme die unausbleibliche Folge sein müßten, wenn nicht der Staat der Mittelbesitzer von Gütern und Häusern werden soll? Ist sich jeder Deutsche darüber klar, daß von der Art des Friedensschlusses für ihn nicht weniger abhängt, als seine eigene Existenz? Die Staatsregierung würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie über alle diese Dinge ein freies, offenes Wort spräche und die Öffentlichkeit einladen wollte, leidenschaftlos ihre Haltung zu der Frage der Kriegsschädigung zu revidieren.

Bedenkt der gefangenen Deutschen!

Die Straßentorenen haben müssen und garniert zu Hause kommen konnten. "Waren Sie in Zürich?" fragte Dannenberg, um etwas zu sagen. "Der Vater, Mutter und ich und Herr Professor. Das war aber nur vier Wochen da." "Da für meine Ferien wäre gern länger geblieben," sagte Geldern, "wirklich, ich war einmal aus der Kriegszone heraus zu sein." "Wir hatten vor, in die Alpen zu fahren, aber wir konnten uns dann doch nicht entschließen," meinte Silbe. "Du hättest keine Lust," sagte der Professor. "Im Krieg macht es mir keine Freude." "Du war Dannenberg, als spräche sie die letzten Worte nur für ihn." "Als die Gasse gegangen waren, sah Reinhold die kurze Zeit allein mit seiner Mutter im Zimmer, und er fragte sie nachmal, warum sie nun eigentlich den Professor mit eingeladen hat." "Es ging wirklich nicht anders," sagte die Mutter wieder ausweichend. "Du fühlst keinen Grund." "Du willst es dir sagen, denn du wirst es ja nicht ertragen können. Verdingens sind von dem Schicksal. Wenn ich ihn nun nicht mitnehmen würde." "Aber du hast schließlich, daß auch Silbe von dem Schicksal ist," fragte er erträglich dazwischen. "In gewisser Weise ja, aber..." "Du hast Gott," rief er, "das finde ich entsetzlich." "Du hast ihn durchaus nicht für den Mann, der deine Abhängigkeit ausdrücken würde." "Den Gedanken, daß sie irgendwie von Geldern abhängig ist, kann ich nicht ertragen, Mutter. Ich würde, ehe ich abfahre, mit ihr darüber sprechen." "Was ist das Leben nicht schwerer, als es sein kann! Habe ich ein wenig Geduld, vielleicht macht mir alles von selbst." "Du sprichst noch eine Weile, dann ging die Mutter zu Bett." "Du bist auch hin," mahnte sie. "Ich habe jetzt keine Ruhe mehr." "Lass ich dir nur nichts gesagt."

Zukunft beschafft werden müssen. Unter solchen Umständen sei es selbstverständlich, einen entsprechenden Beitrag zur Abwälzung dieser Lasten von den Gegnern zu verlangen. Von der weiteren Entwicklung der militärischen und politischen Lage werde es abhängen, wie weit die Reichsleitung eine solche Forderung zur Geltung zu bringen in der Lage sein werde. Der Minister besprach sodann die schwierige Lage aller bundesstaatlichen Haushalte durch die immer weitere Ausdehnung der Reichsstrukturen. Wenn die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit der Bundesstaaten erhalten bleiben soll, dürfe bei keiner Veranlassung des Reiches geplanten Besteuerungsmaßnahmen auf das Gebiet der direkten Steuern weiter übergriffen werden, sonst könnte eine bedauerliche Rückwirkung auf die bundesstaatlichen Haushalte eintreten. Der Minister schloß, daß trotz des tiefen Grades der Finanzlage alles Borgen und aller Besinnung unbedeutend sei. Man könne das zuverlässigste Vertrauen haben, daß Deutschland sich aus der harten Prüfung empordringen werde, wenn die innere Geschlossenheit der staatlichen Ordnung aufrecht erhalten bleibe und die echten Bürgerpflichten eine Stütze finden: Sparsamkeit, Opfermut, Arbeitsamkeit und treue Pflichterfüllung.

Aus aller Welt

Simmern. Die Hundstücker Jg., meldete, daß es der Polizei geglückt ist, ein Riesen-Damirnecht in Simmern aufzufinden. Eine Holzfirma in Saarbrücken hatte schon seit geraumer Zeit bei einem Anstreichermeister in der Rühlengasse ein Hoflager errichtet, von dem sie beabsichtigte, von Zeit zu Zeit einen Teil „abzurufen“. Vor kurzem hat sie 30 Stämme in einem Waggon den, zu dessen Ausfuhr sie die Erlaubnis hatte, abtransportiert, und legt ist der Rest von über 70 Zentner in der Rühlengasse beschlagnahmt worden. 65 große Säcke konnten verpackt werden. Darin lag, 11. Febr. Einer der jenseitigen Klasse fährt, in der 27. Jahre alte Handelsmann Max Zahn aus Auerbach a. V., wohnhaft in Gerolstein, dabei hat er allerdings die Gewohnheit, sich immer nur eine Fahrkarte dritter Klasse zu lösen. Bisher hielt er man ihn schon in einer höheren Klasse erwidert, als er zu fahren berechtigt war und regelmäßig versuchte er es auf Platzmangel zu schieben. So habe ihn eines Tages wieder eine Schaffnerin ab, wie er gemüht in zweiter Klasse sei, aber nur eine Karte dritter Klasse vorgezeigt konnte. Seine übliche Ausrede hält ihm nicht und sollte er sich Wartstraße geben. Als er sich weigerte, ausfällig wurde und schimpfte, wurde er zur Anzeige gebracht. Mit Rücksicht auf seine Verhältnisse nach wegen Verzug, wurde er von der Strafkammer nach vier Monaten Gefängnis und in die Kosten verurteilt. Berlin, 10. Febr. In der Eberbergstraße hat sich eine Liebestragödie abgespielt. In ihrer Wohnung wurden die 36 Jahre alte Marie Hedwig Frenkel, deren Geliebter, der 38 Jahre alte Betriebsleiter Wilhelm Fusch und der 17 Jahre alte Sohn der Witwe Frenkel tot aufgefunden. Mehrere Geschahne wurden beim Öffnen der Wohnung entdeckt vorgefunden. Die ganze Wohnung war mit Was gefüllt. Es liegt gemeinsamer Selbstmord vor. Berlin. Das Polizeipräsidium teilt zum Abdruck mit: Wegen der Schwere der Lage, die durch den Krieg entstehende Mangel an geschulten Arbeitkräften und an Werkzeugen für das Maschinenwesen mit sich bringt, hat der Polizeipräsident von Berlin die beim nächsten Vierteljahres-Berichtswortschluß inausgehaltene Frist für den Stadtdienst Berlin unter Zustimmung des Königl. Oberkommandos in der Morde wie folgt festgelegt. Es sind zu räumen: 1. Kleine, aus höchstens zwei Wohnzimmern und Küche bestehende Wohnungen bis zum 6. April 1918 abends; 2. mittlere, aus drei oder vier Wohnzimmern und Küche bestehende Wohnungen bis zum 13. April 1918 abends; 3. große, mehr als vier Wohnzimmern umfassende Wohnungen bis zum 20. April 1918 abends. Berlin, 10. Febr. Dem gesamten Betriebspersonal der Großen Berliner Straßenbahn ist für sein mehrjähriges Bestehen an den Straßenbahn eine Belohnung erteilt worden. Die Direktion hat in Anerkennung der unter besonders schwierigen Verhältnissen geleisteten Dienste beschlossen, sämtlichen Angehörigen des Betriebspersonals sowie den Wandarbeitern und Aufwärtinnen der Bahnhöfe eine besondere Belohnung von 10 Mark zu gewähren. Außerdem erhält das gesamte Betriebspersonal der Großen Berliner in einigen Wochen kostenlos je nach Wunsch entweder ein Hund Fett oder ein Hund Speck zur Verfügung gestellt. Die oberen technischen Beamten der Großen Berliner erhalten Zuweisungen von 15 und 20 Mark. Tosen, 11. Febr. In dem Dorfe Kompa-Jabela, Kreis Wohlhin, wurde der wohlhabende Bauer Lubwig...

Dobner, dessen Frau und Sohn ein zwölfjähriger Arbeitsbursche ermordet. Die Mörder trugen 300000, und hatten das Geld in Hand. Wie drei Mörder - darunter ein Verwandter - wurden verhaftet. München, 10. Febr. Am 28. Januar 1868 ist König Ludwig I. von Bayern in Nizza gestorben. Er hatte vorher bestimmt, daß sein Testament erst 50 Jahre nach seinem Tode geöffnet werden soll. Die 50 Jahre sind nun in drei Wochen verstrichen. Im Testament soll außer anderen Willensäußerungen auch über großer Stiftungen zu Wohltätigkeitszwecken verfügt werden. Die hierfür bestimmten Summen haben sich im Laufe der 50 Jahre vervielfacht. Wien, 12. Febr. Die Lemberger Wälder berichten, geriet nach im Stauslaw-Demolierung-Besondere, als er den Dniepr verließ, ein Wagon in Brand. Von den Reisenden, die dabei waren, entging nur ein Wagon. In den niedergebrannten Wagon land man sieben verblühte Leiden, ein Personen erlitten schwere Brandwunden. Der Brand griff auch auf weitere Teile des Zuges über, wobei mehrere Reisende ebenfalls den Tod gefunden haben sollen. Der Brand soll durch die Entzündung eines Kloßens in einem Reisekoffer entstanden sein.

Aus der Provinz

Schierstein, 12. Febr. In der Nacht vom Sonntag wurden in einer hiesigen Fabrik Treibriemen geflochten. Durch die Aufmerksamkeit der Bahnsteigwächter auf der Station Wiesloch-Ost wurde festgestellt, daß zwei verdächtige Personen am Sonntag früh in Wiesloch-Ost in einen Personenzug nach Frankfurt eingeschleust waren. In Frankfurt gelang es, die beiden Einbrecher festzunehmen. Sie haben den Nachschlüssel eingeschleust. Vorch, 10. Febr. Ein Schmecker Vorkühlschiff wurde in der vergangenen Nacht auf dem im Ruppertal gelegenen Dampfboot verbleibt, indem dort alle vorhandenen Treibriemen entwendet wurden. Der Wert derselben ist auf circa 12000 Mark. Hörterheim, 10. Febr. Den Schulsaal durch Stinkbomben unbrauchbar gemacht haben in letzter Woche vier Fortbildungsschüler der hiesigen Gemeinde. Die Schlinge waren Füllschalen, mit einer aus heißen chemischen Substanzen zusammengesetzten fürchterlich stinkenden Flüssigkeit angefüllt, in den Schulsaal, so daß dieser drei volle Tage hindurch nicht zu betreten war. Der Unterricht mußte in einem anderen Lokal abgehalten werden, bis der Schulsaal von den Lebellätern selbst gereinigt war. Dieselben Wärschen waren einem Lehrer des Rauchs die Fenster seiner Wohnung etc. Sie kamen zur Anzeige. Frankfurt a. M., 12. Febr. Zur Stauverordnungsveranlassung ist folgende dringliche Anfrage eingekommen: Mit dem Nachtrag bekannt, daß zur Zeit der Wärschen insgesamt 150000 Stück, der Wert 3,50 Mark, geliefert werden, die als Brennmaterial durchaus unbrauchbar sind? Frankfurt a. M., 12. Febr. Der ehemalige Kronenhausmeister Karl Suter, der am 14. November die Eisenbahnstationen Paula Weigel in der Fortbildungsstraße eroberte, dann über Wandern nach Paris flüchtete und dort verhaftet wurde, ist jetzt im Untersuchungsgefängnis zu Schries die Maut eingeschleust. Frankfurt a. M., 11. Febr. Das Reichsgericht verurteilte den 63jährigen Schloffer Emil Fischer von hier wegen Landstreichens und schwerer Urkundenfälschung zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den 34jährigen Schloffer August Langenhein zu neun Monaten Gefängnis, den 33jährigen Wärschenmeister Peter Kees von hier zu zehn Monaten Gefängnis und den 30jährigen Wärschenmeister Otto Weidmann von hier zu vier Monaten Gefängnis. Die Verurteilten hatten abzuliefernde Gewinne mit gefälschten Stempeln versehen. Oberursel, 12. Febr. Eine höchst freudige Ueberraschung bereite die Kaiserin in gestern nachmittag den Wärschen, wie nicht minder den treueren Schwestern des Johannistages (Nicht für arme Kinder) durch ihren unerwarteten Besuch. Nebenbei dreierlei Stunden verweilte die hohe Frau inmitten der kleinen Kinderwelt und unterließ sich in launeliger Weise mit den Kleinen. Diese wurden recht zutraulich, trugen einige Gedächtnisse vor und sangen begeistert das Lied: „Deutschland über alles!“ Nach Beendigung der Solosätze und des gar nett geschnittenen Doppelchens, erkundigte sich die hohe Besucherin noch eingehend über das so menschenfreundliche, zeitgemäße Liebeswerk, sprach der ehrwürdigen Schloffer Oberin ihre Anerkennung aus und übergab ihr ein ansehnliches Gedächtnis. Wenn Einseitigen ins Auto übertrichte sie der Oberin des Johannistages Schlofferin Gladia huldvoll einen Strauß blühender Rosen.

Kleines Feuilleton

Der Granatenschmeißer. In verschobenen deutschen Zeitungen erscheint zuerst ein Kriegsdrama „Seine Arbeit“, in dem unsere Heldentaten gewiss mit großem Vergnügen folgende Schilderung lesen werden: Die erste Granate trat einen Wagon und zerstückte ihn, ohne daß jemand verletzt wurde. Die zweite Granate fiel mitten zwischen eine Gruppe Soldaten von Willberg Kompanie. Ehe diese Granate jedoch explodieren konnte, hob Fritz Willberg dieselbe mit Hilfe eines Schraubenschlüssels aus und warf sie mit kräftiger Schwingung in die feindliche Stellung zurück, wo sie erst explodierte. Und so kamen nacheinander strotz solche Granaten geflogen und Willberg ging sie mit seinen starken Armen auf und warf sie alle wieder zurück, ehe sie Schaden anrichten konnten. Jedemal konnte er annehmen, daß die Granate zu früh explodiert und ihn in Stücke reißen würde. Aber das hinderte ihn nicht, sein Werk zu vollenden. Seine Hände bluteten und der Schwitz ran ihm von der Stirn. Aber er handelte ein Held und warf mit muskeltreuen Armen die Geschosse zurück, sodas drähen im feindlichen Lager allgemeine Verwirrung entstand und die Stellung in ihrem Sturmangriff gewonnen werden konnte. Dieser Wortschlag, der mit feindlichen Granaten langweilte wie mit Granatbällen, entkam der Granate der Romanhäftlerin Hedwig Courts-Kähler, die sich offenbar langsam zu einem Karl May im Umriss entwickelte.

Waidenradt, 10. Febr. An Stelle des seit-herigen Bürgermeisters Graue wurde der Landwirt Hugo Bürgermeister gewählt.

Wom Lande, 10. Febr. Der Landwirtschaftsminister erklärte unter dem 10. Januar eine Bekanntmachung betr. das Schlachten von Ziegenmutter- und Schaflämmern.

Weinbau

Unter dem 5. Januar hat sich Sekretär Sauer vom reichlich-nationalen Zentralverband der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter in Mainz...

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurde ausgezeichnet: Sergeant Michael Kraemer (Hildesheim).

Aus Wiesbaden

Hilfsmittelwisch

Der Mittwoch nach dem Sonntag Luthernacht wird Hilfsmittelwisch genannt, weil an diesem Tage vor der hl. Messe die Tische gewischt werden...

Verkauf

von geräucherten Heringen. In dem Fischverkaufsstellen 7-9 gelangen am Donnerstag und Samstag geräucherte kleine Heringe zum Preise von Mk. 2.20 das Pfund zur Ausgabe.

St. Marienschule, Mainz. Bischöfliche militärberechtigte Realschule. Sechsklassige Realschule mit vollständiger Latein- und Griechischlehre.

Handwerker Arbeiter. fies Sprenggebiet gesucht. Städtisches Arbeitsamt Nummer 5.

Sämereien. zu hohen Normen. Wiesbaden, Neerstraße 4.

Ruhe zubringen sollen mit der Betrachtung anderer Dinge. Besonders ist die Betrachtung des Todes geeignet, um mit der Gelassung der Ruhe zu erlangen.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Verteilung von Baumwollfäden...

von 40 Pfund das Pfund für Kinder unter zwei Jahren gegen Vorweisung der Milchkarte und des Gesundheitsausweises gestattet.

Ein Riesenprojekt. Der Ausbau eines unterirdischen Fernsprechnetzes durch ganz Deutschland ist von der Reichspostverwaltung für die Zeit nach dem Kriege in Aussicht genommen.

Gewerkschaft der Seimarbeiterinnen. Ihre Kurpflegerin die Frau Elisabeth in Schaumburg-Lippe beehrte am Mittwoch dieser Woche die Betriebswerkstätte für Seemarbeitenden im Neuen Hafen mit ihrem Besuch.

Die Zulagen zu den Invaliden- und Unfallrenten. Die Zulagen für die Zeit bis zum 31. Dezember d. J. in Aussicht genommen.

Thalia-Theater. Heute gelangt das Drama 'Thalia-Theater' 'Hörsing' zur Aufführung.

Kursbericht. Gebrüder Krier, Frank-Gesellschaft, Wiesbaden. New Yorker Börse, 11. Febr., New Yorker Börse, 11. Febr.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Die telegraphischen Auszahlungen vom 11. Febr. Gold, Brief, vom 12. Febr. Gold, Brief.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 1. Nach den von der Reichsregierung...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 2. Als Bedarfstellen kommen Kleinhandler, Bearbeiter, sowie Anfallten mit Inzassen in Betracht.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 3. Kleinhandler sind diejenigen Personen und Betriebe im Stadtkreis Wiesbaden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 4. Bearbeiter sind diejenigen Personen und Betriebe im Stadtkreis Wiesbaden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 5. Anfallten sind diejenigen Personen und Betriebe im Stadtkreis Wiesbaden...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 6. Alle Bedarfstellen haben sich bis zum 1. Februar 1918 schriftlich...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 7. Die Annehmung muß außer der genauen Anschrift der Bedarfstelle...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 8. Wer die in 1-5 vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder nicht vollständig...

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 9. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 10. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 11. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 12. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 13. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 14. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 15. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 16. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 17. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 18. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

Verteilung von Baumwollfäden und Leinwandfäden an Kleinhandler, Bearbeiter und Anfallten. 19. Wiesbaden, den 12. Februar 1918. Der Magistrat.

S.GUTTMANN Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe - Wiesbaden, Langgasse 1-3

Altertümliche Stühle, Sessel, Sophas, Tische, Kommoden, Schränke kann zu hohen Preisen W. Fliegen Wagemannstr. 37, Telefon 52, Grabenstr. 36

Braves Mädchen. Suche zum 1. März einfach, zuverlässig, nettes Mädchen das gutbürgerlich kochen kann, etwas Hausarbeit u. Näherarbeiten übernimmt, sowie einfaches und sauberes Hausmädchen. Frau Gertrud Beck, Dieblich, Rheinstraße 3

Köchin. Die etwas Hausarbeit übernimmt, bei hohem Lohn u. guter Bedienst. per 1. März oder später gesucht. Angebote unter 379 a. b. Dieblichstr. 3

Braves Mädchen. das selbständig, feindsüßlich kochen kann und Hausarbeit übernimmt in zwei Damen am 1. März gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 70, II. (J. L. Gohausen)

Tücht. Mädchen für Leinen Haushalt gesucht. Gabriel, Frankfurter-Str. 137, II. Näherer Landstraße 137, II.

Residenz Theater. Mittwoch, den 13. Februar 1918, abends 7 Uhr: Erdgeist. Erzähler in vier Aufzügen von Franz Wedekind. - Spielleitung: Theodor Brill. - Ende nach 9.30 Uhr.

Zuverlässige Zeitungsträger gesucht! Für einige Bezirke der Stadt suchen wir anständige, zuverlässige und fleißige männliche oder weibliche Zeitungsträger

zum sofortigen Eintritt. Das Austragen fällt in die Zeit zwischen 11 bis 2 Uhr, wird gut bezahlt, die Träger sind gegen Unfall, Krankheit und Invalidität versichert und sind wir bereit, zuverlässige Mitarbeiter auch anderwärts zu unterstützen.

„Rheinische Volkszeitung“

Königliche Schauspiele. Mittwoch, 13. Februar, abends 6.30 Uhr (Ab. 7): Corvus. Oper in vier Akten von G. Bülz. - Personen: Corvus: H. Bommert - Don Jule: Herr Scherer - Skanzilla: Herr Geisse-Winkel - Amiga: Herr Künz - Korax: Herr Schippenberg - Riccio: H. Oberbach - Villa: H. Bülz - Herr Eich - Dancairo: Herr Ober - Remendado: Herr Jans - Strozzi: Frau Freyholdt - Mercedes: H. Jule - Ein Führer: Herr Baumann. - Ende etwa 9.45 Uhr.

KURHAUS WIESBADEN Freitag, den 15. Februar 1918, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saale IX. Zyklus-Konzert

Leitung: Carl Schuricht, Solist: Adolf Busch (Violine), Orchester: Verstärktes Städtisches Kurorchester.

L. van Beethoven: Thema mit Variationen zu der Serenade op. 8 L. van Beethoven: Konzert in D-dur für Violine und Orchester L. van Beethoven: Symphonie Nr. 3 in Es-dur (Eroica).

Kurhaus zu Wiesbaden. Mittwoch, den 13. Februar 1918, nachm. 3 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jemer, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Duett für zwei Stimmen (A. Thomas). 2. Fantasie aus der Oper 'Der Freischütz' (C. Reuber). 3. Canzonetta (Hammer). 4. II. ungarische Rhapsodie (F. Liszt). 5. Duett für zwei Stimmen (A. Thomas). 6. Duett aus der Oper 'Aida' (G. Verdi). 7. Duett aus der Oper 'Aida' (G. Verdi). 8. Duett aus der Oper 'Aida' (G. Verdi). 9. Duett aus der Oper 'Aida' (G. Verdi). 10. Duett aus der Oper 'Aida' (G. Verdi).

Thalia-Theater. Kirchoffs 72 - Tel. 1111. Henny Porten. In dem feinsten Lustspiel Höhenluft. Zwischen zwei Feuern. Lustspiel in 2 Akten. In der Hauptrolle Leo Pöhl. Die böhmisch-tschechische Schweiz.